

Grenz-Echo

Informationsblatt für die Kantone Eupen, Malmédy, St. Vith

Einzelpreis: 1 Fr. - Anzeigen nach Tarif

Erscheint täglich

Redaktion und Geschäftsstelle Klosterstrasse 8 - Telefon 37 - Geöffnet von 8-12 und 14-17 Uhr.

Nr. 108

Samstag 10. November 1945 (Martin P.)

15. Jahrgang

Reparationen und Ministerreisen . . .

(Von unserem Brüsseler Mitarbeiter)

K.G. Brüssel, 9. November

Am Donnerstag berichtete die Zeitung „La Lanterne“ unter einer großen Schlagzeile aus Paris, daß Brüssel der Sitz der interalliierten Reparationskommission werden solle. Diese Meldung entspricht nicht ganz den Tatsachen. Wie uns an zuständiger Stelle mitgeteilt wurde, sind bezüglich des Reparationsproblems keine wichtigen Entscheidungen nächstens zu erwarten.

Die gegenwärtige Lage des Reparationsproblems wird von belgischer Seite wie folgt dargestellt:

Weder die Beschlüsse von Yalta noch von Potsdam berühren direkt die Frage der Reparationen an Belgien. Der Hauptsitz der Reparationskommission der drei Großmächte (Vereinigten Staaten, Großbritannien, Sowjetrußland) bleibt Moskau. Dort soll in nächster Zeit, vor allem in Zusammenarbeit mit dem Interalliierten Kontrollrat in Berlin, entschieden werden, wie Sowjetrußland den ihm in Potsdam zugewiesenen Prozentsatz an Reparationen in den Westzonen Deutschlands realisieren kann.

Belgien hat seine Reparationsansprüche nicht in Moskau angemeldet, sondern sie auf Bitte der Regierungen von Washington, London und Paris der britischen Regierung, die sozusagen die belgischen Interessen auf diesem Gebiet bereitwillig auszuüben übernommen hat, mitgeteilt.

Besonders der Rückerstattung aus Belgien gegebener Güter (die récupération) konnte nur hinsichtlich der Westzonen Deutschlands ein Ergebnis erzielt werden.

Die heute in Paris stattfindende Reparationskonferenz ist eine Angelegenheit der Westmächte.

Es ist möglich, daß diese Konferenz beschließen wird, in Brüssel ein ständiges Sekretariat einzurichten. Dieses Sekretariat — oder man kann diese Einrichtung auch Agentur nennen — hat natürlich nur die Möglichkeit, seine Tätigkeit auf die deutschen Westzonen auszuweiten, solange der interalliierte Kontrollrat in Berlin dieser Tätigkeit keine Schwierigkeiten in den Weg legt.

Erstminister Van Acker ist nach London geflogen, um mit den Briten über ein größeres Kontingent von Ruhrkohlen für Belgien zu verhandeln. So sagt man Einige Zeitungen wollen hinter diesem Besuch noch andere Ziele sehen. Dies ist nicht ausgeschlossen. Herr Van Acker wird gewiß nicht nur über Ruhrkohle und Ruhrkoks in London sprechen, und da er den britischen Premier Attlee noch vor dessen Abreise in Downingstreet getroffen hat, werden auch noch wichtigere Fragen angeschnitten worden sein. Schon spricht man von einer Einladung Präsident Trumans an Van Acker, nach Washington zu kommen . . .

Darüber will man jedoch in der Rue de la Loi noch nichts wissen . . .

Mit den wirklichen und vorläufig nur wahrscheinlichen Reisen des Erstministers ist der Reiseplan der Regierungsmitglieder bei weitem noch nicht erschöpft. Der Minister für Kriegssopfer, Baron van den Branden de Reeth, ist nach Schweden geflogen. Er hat in Stockholm im offiziellen Auftrag der schwedischen Regierung den Dank Belgiens für die humanitären Interventionen während des Krieges übermittelt.

Von dem schwedischen Außenminister Udden ist er empfangen worden.

Unterrichtminister Buisseret ist immer noch in London. Er führt die belgische Delegation bei der internationalen Konferenz der Vereinten Nationen, die Angelegenheiten der öffentlichen Erziehung behandelt. Rein pädagogische Fragen werden bei dieser Konferenz natürlich auch behandelt! Politische Ausläufer sind aber nicht verboten. So hat der belgische Minister den britischen Presseleuten zu verstehen gegeben, daß er es bedauere, daß Rußland bei dieser Konferenz nicht vertreten sei.

Die Tschechen und Polen sind für solche Erklärungen zugunsten des großen slawischen Bruders nicht unempfindlich. Die Angelsachsen und Franzosen sehen in den Belgiern keine Spielverderber. Die britische Unterrichtsministerin, Frau Wilkinson, kennt Herrn Buisseret schon von mancher internationaler Konferenz. Warum also nicht Belgien die Ehre des Konferenzvorsitzenden angedeihen lassen? Wenn dies geschieht — alle Anzeichen deuten daraufhin — dann wird auch Brüssel sicher der Sitz des in Aussicht genommenen internationalen Erziehungsamtes werden. Am Rand der großen Politik kann auch die „kleine Politik“ schon einmal Nutzen bringen.

Brüssel ein zweites Genf?

Warum nicht? Die Alliierten drehen die Requisitionsschraube zurück. Zivil löst immer mehr die Uniformen in den Hotels ab. Niemand wird es den Hotelbesitzern vorwerfen, daß sie auf ihre Rechnung kommen wollen . . .

Belgien und die Ruhrkohle

London, 9. Wie bereits gemeldet, hatte Erstminister Van Acker, der in Begleitung seines Kabinettschefs Roch nach London reiste, dort Besprechungen mit dem britischen Premierminister Attlee und dem Außenminister Bevin, die sich auf die Belieferung Belgiens mit Ruhrkohle beziehen.

Trotzdem die belgische Kohlenproduktion jetzt 80.000 Tonnen täglich erreicht, ist sie gegen die Vorkriegsförderung von 100.000 Tonnen immer noch nicht ausreichend, um der belgischen Industrie ein unbehindertes Arbeiten zu gestatten. Anscheinend kommen auch noch weitere politische Angelegenheiten, die beide Länder interessieren, zur Sprache.

QUER durch Eupen, Malmédy, St. Vith

Zum Gedenktage am 11. November
Eupen. — Der nationale Gedenktage am 11. November, dem Tage des Waffenstillstands im ersten Weltkrieg, wird im ganzen Lande der Erinnerung an alle für ihr Vaterland gefallenen Opfer des Krieges gewidmet sein.

Das Programm der Eupener Feier sieht um 9.45 Uhr ein feierliches Amt in der Pfarrkirche St. Nikolaus für die Toten des Krieges vor. Die eingeladenen Hinterbliebenen der Kriegsopfer, die militärischen, zivilen und kirchlichen Behörden und die patriotischen Vereinigungen sind mittels Reservierte Plätze im oberen Teile des Mittelschiffs.

Vom Marktplatz aus wird sich nach Beendigung der kirchlichen Feier ein geschlossener Zug bilden, an dessen Spitze die Schulen stehen, dann folgen die Pfadfinder, der Gesangverein „Marienchor“, Musik, eine militärische Abordnung, die Hinterbliebenen, die Behörden, die politischen Gefangenen, die Verbände der FNI und FNC, die Resistance, die Union Patriotique und die übrigen Teilnehmer. Der Zug geht dann durch die Pavestrasse am Rathaus vorbei zum Ehrenfriedhof, wo eine Kranzniederlegung und öffentliche Huldigungsfest stattfindet, deren Verlauf Musik- und gesangliche Vorträge einleiten, es schließt sich eine Ansprache des Bürgermeisters Zimmermann an, der die Kranzniederlegung, Hornsignale und die Ladesymne folgen. Um Mittag werden von den Kirchtürmen die Trauerlocken ertönen.

Die Stadtverwaltung fordert die Bevölkerung auf, sich an diesen Feierlichkeiten zu beteiligen und ihre Häuser mit Fahnen und Trauerflor zu schmücken, um so ihre Teilnahme an dem Schmerz des Landes zu bekunden.

Der 23. November ist Feiertag.
Eupen. — Der Ministerrat beschloß in seiner Sitzung vom 23. Oktober, den 15. November, den Tag des Nammentages der Dynastie, als gesetzlichen Feiertag anzusehen.

Eupen. — Wir erhielten die traurige Mitteilung, daß unser Geschäftsfreund, der Direktor der Anzeigenagentur „Office de Publicité“, in Brüssel, Herr Paul Lebeque, Kriegsveteran von 1914-18 und Ehrenpräsident der belgischen Syndikats-Kammer für Anzeigenwesen, einer langwierigen Krankheit im Alter von 54 Jahren erlegen ist. Wir sprechen den Angehörigen des Verstorbenen sowie dem „Office“ unser herzlichste Mitgefühl aus.

Haben Sie schon Einsicht in die Wählerliste genommen?
Eupen. — Jeder Wahlberechtigte möge sich durch persönliche Einsicht in die im städtischen Einwohnermeldeamt öffentlich aufgelegte Wählerliste überzeugen, daß sein Name richtig in der Liste aufgeführt ist. Die Liste liegt nur noch bis zum 20. November offen.

Eupen. — In der vergangenen Nacht verschafften sich Diebe mit Nachschlüssel Zugang zu der Wohnung des Herrn Dechant Thissen und stahlen dort einen Barbetrag von 1.200 Fr. Die Eupener Gendarmerie führt die Untersuchung.

Körnungen und Wettbewerbe für Kaltblutpferde 1945.
Eupen. — Die diesjährige Hengstkörnungen sowie die Wettbewerbe für Hengste und Stuten der 3. Zone (Ardennen) finden am Dienstag, dem 20. November 1945, 10 Uhr in Viers, Place Saucy statt.

Herr Staatsagronom Jeanty wird sich am Dienstag, dem 13. November vormittags in seiner Amtswohnung, Lascheterfeld 3 in Eupen zur Anfertigung u. Beantwortung des „Certificat de signalement“ den Pferdezüchtern zur Verfügung halten, die gebeten werden alle notwendigen Unterlagen mitzubringen. Wir werden am Montag ausführlicher auf den Wettbewerb zurückkommen.

Ostkantone und Parlamentswahlen

Eupen, den 10. November 1945
Anfangs dieser Woche trat in Brüssel der Generalrat der Sozialistischen Partei zusammen, um zur politischen Lage Stellung zu nehmen und die für die nächste Zukunft einzuhalten Richtlinien festzulegen. Eine vor Beendigung der Beratungen beschlossene Resolution beschäftigt sich in ausführlicher Weise mit der „Königsfrage“, den „Leonaldisten“, den Unbürgerlichen, bzw. der Entziehung des Wahlrechts, dem Stimmrecht der Frauen, dem Wallonenproblem, der Kostenfrage unserer Armee und den Staatsfinanzen.

Wie erwartet wurde, haben sich die Sozialisten mit dem Vorschlag der Regierung einverstanden erklärt, der den Frauen das Wahlrecht erst ab 1. Januar 1947 einräumt, dieselben also von den im nächsten Jahre stattfindenden Parlamentswahlen ausschließt. Ebenso sprachen sich die Sozialisten für den Ausschluß der „Unbürgerlichen“ von der Wahl aus, während sie eigentümlicherweise nichts dagegen einzuwenden hatten, daß alle diejenigen, die während des Krieges nach Deutschland zur Arbeit gingen, gleich ob gezwungen oder freiwillig, zur Wahl gehen sollen. Man könnte über so viel Großzügigkeit staunen, wenn man nicht annehmen müßte, daß dieselben sehr eigennützigen Gründen entspringt, die man am einfachsten und deutlichsten als Stimmfang bezeichnet. Wer als politischer Gefangener in Deutschland gelitten und noch nicht vergessen hat, in welcher Weise die freiwilligen ausländischen Arbeiter zur Verlängerung des Krieges und damit der Leiden, nicht etwa nur der politischen und Kriegsgefangenen, sondern des überwiegenden Teils der Bevölkerung beigetragen haben, der kann über diese sozialistische „Schwamm-drüber“ Politik nur den Kopf schütteln . . .

Im übrigen scheint diese sozialistische „Großherzigkeit“ sich nicht auf das ganze Land, sondern nur auf solche Gegenden erstrecken zu wollen, in denen der Generalrat der B.S.P. auf die Stimmen der Werktätigen — auch wenn dieselben noch bis vor einem halben Jahre als freiwillige Arbeiter in Deutschland weilten — rechnen zu können glaubt. In Eupen-Malmédy-St. Vith haben die letzten Wahlen der Vorkriegszeit einen ständigen und sehr erheblichen Rückgang der sozialistischen Wähler zur Folge gehabt. Malmédy, das einmal als die „Hochburg des ostbelgischen Sozialismus“ galt, hatte schon vor dem Kriege sehr viel von diesem Rufe eingebüßt und die Entwicklung der dortigen kommunalen Verhältnisse seit der Befreiung ist nicht dazu angehen, den Malmédyer Sozialisten bessere Aussichten für die nächste Zukunft einzuräumen . . . Im Gegenteil! In Eupen und St. Vith waren die Zahlen der für die sozialistischen Kandidaten abgegebenen Stimmen schon früher immer so gering, daß es gerade zur Wahl eines Einzelvertreters langte. Daß es längerhin anders sein könnte, wird niemand annehmen können, am allerwenigsten die Sozialisten selbst, für die die Ostkantone auch in Zukunft ein wenig ertragreicher Boden bleiben werden.

Im Vervier „Courrier du Soir“ erschienen im Zusammenhang mit den bevorstehenden Wahlen eine Notiz, derzufolge man sich sozialistischerseits mit dem Gedanken trage, die Eupen-Malmédyer Bevölkerung den nächstjährigen Wahlen auszuschließen. Das Blatt schreibt hierzu: „Die Helden dieser Sache, d.h. die ehemaligen Gründer des Heimalbundes und ehemaligen Propagandisten der Kinderverschickung nach Deutsch-

land, motorische Sozialisten, Beamte, deren übertriebene Ambitionen in keinem Verhältnis zu ihren tatsächlichen Fähigkeiten stehen, und andere Personen aus Malmédy, die alle zur früheren belgischen Arbeiterpartei gehören, intrigierten sehr stark in Lüttich und Brüssel, damit in den Ostkantonen keine Wahlen vor Ablauf einer Frist von 10 Jahren stattfänden. Der Grund hierzu: Diesen Herren zufolge seien die Kantone nur durch Böhles, Pro-Böhles und andere Unbürgerliche bewohnt.

Gehehenfalls würde man diese Kampagne stillgerichtet manövrieren, unter Zuhilfenahme aller sozialistischen Zeitungen, und der „Patriotismus“ würde den Wahlsorgen dieser Herren als Deckung ihrer Machenschaften dienen.

Aber der wahre Grund sei ein ganz anderer. Schlechte Zungen behaupten, daß die Sozialisten in Eupen-Malmédy Dummheit auf Dummheit gemacht und schredende Mißbräuche begangen haben, sodaß sie sich selbst vollkommen darüber im Klaren sind, daß sie absolut unpopulär würden, daß 90 v. H. der Bevölkerung gegen sie stehen und dieselben es ihnen bei den Wahlen deutlich zeigen werden. Indem man während 10 Jahren alle Wahlen unterbände, würden sich diese Herren für die gleiche Zeitdauer ihre Pfunde und sonstigen Vorteile sichern.

Wie man weiß, befindet sich der Patriotismus nur links und zwar ganz besonders auf der extremen Linken; besonders seit 1941, denn vorher annte dies niemand.

„Wir haben Mühe“, so schließt „Le Courrier du Soir“, „an solche schwarzen Absichten zu glauben; daher würden wir mit Genugtuung ein formelles Dementli entgegennehmen“.

Bis jetzt hat man von einem solchen Dementli allerdings noch nichts gehört; wohl aber bezeichnete man eine ganze Anzahl Einzelheiten, aus denen hervorgeht, daß sich die Malmédyer Sozialisten um den Ausgang der demnächstigen Wahlen sehr große Sorgen machen. Es wäre allerdings der Götter der „Demokratie“, wenn sich Eupen-Malmédyer, nur weil ihre politischen Zukunftsaussichten unter Null stehen, es fertig brächen, ihre Mithürger um ein Recht zu bringen, das jedem Belgier heilig ist. Noch weniger aber wäre es zu verstehen, daß sich die Sozialisten im Innern des Landes von Genossen der Ostkantone beeinflussen und . . . Irreführen ließen, die ihren belgischen Patriotismus zu einem sehr großen Teil erst seit dem Jahre 1933 entdeckt haben, und gerade wegen dieser „Verspätung“ speziell bei der Malmédyer Bevölkerung auf Widerstand stoßen. Was schließlich — ganz abgesehen von diesen Tatsachen — die politischen Erfolgchancen des Sozialismus in den Ostkantonen im allgemeinen angeht, so sei daran erinnert, daß es ein ehemaliger sozialistischer Abgeordneter, nämlich der verstorbene Provinzgouverneur Mathieu, war, der einige Jahre vor dem Kriege, bei einer kirchlichen Feier in St. Vith vor mehreren Herren erklärte, daß es schwer, ja fast unmöglich erscheine müsse, bei einer so strenggläubigen Bevölkerung der sozialistischen Weltanschauung den Weg zu ebnen. Die maßgebenden Persönlichkeiten der Linken in Lüttich und Brüssel täten gut daran, sich über diese Tatsache ganz klar zu werden und anstelle der Parteinteressen die nationalen Belange in den Vordergrund zu rücken. Diesen aber würde ein sehr schlechter Dienst erwiesen, wenn man die Ostkantone von den nächstjährigen Parlamentswahlen ausschließen wollte.
Henri MICHEL

In der Kammer

Brüssel, 9. Die Kammer setzte die Debatte über den Wallonenkongreß weiter fort. Der Präsident der U.D.P., Delfosse, beäugte seine Teilnahme an dem Kongreß keineswegs, wo schließlich die gemäßigten Ansichten durchgedrungen seien. Der Kongreß habe jedenfalls das Gute gehabt, daß er Herrn Spaak veranlaßt habe, die Stellung der Regierung zu umreißen. Er bedauere nur, daß Herr Duvieusart, dessen Anschauungen so richtig seien, nicht mit teilgenommen habe.

Abg. Duvieusart: Wenn Sie so fortfahren, sich selber von einem Tag zum andern zu verweigern, können wir uns eines Tages noch begegnen (Lachen rechts).

Der Redner erklärt, jede Lösung des Wallonenproblems, ohne Reform der Struktur, die jedem Teile Belgiens erlaube, sich frei zu entwickeln, sei nutzlos. Man möge sich aber beeilen, die Wallonen seien nicht so geüblig wie die Flamen.

Abg. Kammel Huysmans meint, daß der Kongreß einige Scheitern zerschlagen habe, daß aber nur der Abgeordnete d'Aspremont die Sache ernst nehme. Dem wallonischen Bewusstsein ständen die flämischen gegenüber, auch hinsichtlich der Verteilung der Staatsgelder erginge es Fländern nicht besser als der Wallonie. Der Kongreß sei nicht zusammengekommen, um Beschwerden vorzutragen, sondern um nach solchen erst zu suchen (Heiterkeit).

Die Gründe des Geburtenrückgangs in der Wallonie wage er nicht festzustellen. Aber was könnten die Flamen dafür, daß in Antwerpen die Scheide Liebe und die Kohle in der Wallonie liege.

Merlot: Das stimmt, und wir sind wütend weil die Maas in Lüttich nicht so breit ist, als die Scheide in Antwerpen. Seien Sie doch ernsthaft!

Lambolle: Jeder weiß doch, daß Herr Huysmans niemals denkt, was er sagt. Für Huysmans ist das belgische Problem keineswegs der Federalismus, sondern der Rationalisierung und des Wiederaufbaus. Die Existenz Belgiens zu leugnen, sei eine Dummheit. In politischer Hinsicht könnten wir viel von den Engländern lernen, wo jedes Ding an seinem Platz sei. Verzichten wir darum nicht auf unsere nationale Gemeinschaft und arbeiten wir lieber gemeinsam an ihrer Verstärkung. (Beifall)

Abg. Philippart (kath) erklärt, daß eine christliche Lebensanschauung das einzige Mittel gegen den Geburtenrückgang bilde. Die Wallonie sei aber hinsichtlich der Verwaltung benachteiligt. Er weist jede federalistische und separatistische Lösung zurück und ist sicher, daß die Mehrzahl der Flamen und Wallonen dem gemeinsamen Vaterlande treu bleibt.

Abg. van Belle (soz) vertritt weiter die Meinung, daß sich die Wallonie dem militärischen und wirtschaftlichen System Frankreichs anschließen müsse. Der Präsident des Kongresses, Merlot, erklärt, daß die auf dem Kongreß gewählte Kommission die Frage zum Besten der Wallonen lösen werde, ohne Belgien zu schädigen.
Die Sitzung wird dann aufgehoben.

ZUM TAGE

Patton in Brüssel

Brüssel, den 9. November.
General Patton ging der Ruf voraus im Kriege, daß er immer woanders sei, als man ihn vermutete, er blieb stets unauffindbar und machte überraschend da auf, wo man ihn am wenigsten gesucht hätte.

Sein Besuch in Brüssel hat dieses Renomme bestätigt. Die ganze offizielle Welt, die Wachen, die Presse und die Fotografen erwarteten ihn auf dem Flugplatz von Ewre und trotzten dort standhaft dem Winde und den Regenschauern. Aber der General ließ mit seinem Flugzeug auf sich warten, und endlich hieß es, daß das Wetter so schlecht sei, um eine gefahrlose Landung eines Flugzeuges garantieren zu können, und sich der General auf anderem Wege nach Brüssel begeben werde. Näheres über diesen „anderen Weg“ war nicht zu erfahren, man wußte nur, daß er zur vereinbarten Stunde pünktlich da sein werde. Jeder suchte sich nun nach eigenem Geschmack einen Beobachtungsposten, die einen wählten die amerikanische Botschaft, wo der Botschafter Sawyer mit seinem Personal den hohen Gast erwartete, andere leitet das Auto, das den General aufnehmen sollte, bereitstand und wo sich die amerikanischen Militärstation unter Führung des Obersten Sherman versammelt hatte. An beiden Stellen war das Publikum aufmerksam geworden und begann sich zusammenzuscharen.

Nur an eine Stelle, die rechte, hatte niemand gedacht: An das königliche Schloß. Dort war es aber, wo das Auto, das den General nach Brüssel gebracht hatte, vorfuhr und der General zur genauen Stunde durch den Prinz-Regenten empfangen wurde. Aber Nachrichten reisen schnell, und als der General nach einer halben Stunde das Schloß verließ, standen bereits Tausende davor, die ihn mit den Rufen: Hoch Patton! Es lebe Amerika! stürmisch begrüßten. Der Ansturm war derartig massiv, daß der Wagen des Generals in der Menge fast steckenblieb und viele Gelegenheiten fanden, Patton, den die Sache ersichtlich erheiterte, die Hand zu drücken. Gleicher Enthusiasmus herrschte vor der Botschaft, wo der General schließlich doch das Schnellfeuer der Pressephotographen über sich ergehen lassen mußte und den versammelten Journalisten folgende kurze Erklärung gab: „Mehr als einmal fand ich Gelegenheit, das belgische Volk und seinen Geist zu bewundern. Eines habe ich besonders bewundernswert gefunden: Es war letzter Winter in einem kleinen Dorf dessen Name ich vergessen habe, zwischen Houffalize und St. Vith, wo ich 5 Belgier, 3 Männer und 2 Frauen inmitten der Schiacht, während es Granaten hagelte, damit beschäftigt sah, ein neues Dach auf ihrem Hause anzubringen, das keines mehr hatte. . . Eine unnütze Arbeit, und doch wunderbar! Und für mich ein Beweis des unbezwingbaren Geistes und Mutes des belgischen Volkes!“

Lierneux. — Der Gendarmeleutnant Baccine aus Spa wurde mit dem Gendarmen Augustin aus Spa bei Lierneux Opfer eines Unfalls, da das Motorrad mit Belagern der beiden Beamten mit einem Auto zusammenstieß. Der Fahrer wurde mit dem Kopf durch die Windschutzscheibe des Wagens geworfen und fiel dann auf die Straße, wo er sich ein Bein brach. Der Leutnant blieb in dem zusammengedrückten Belager und erlitt ebenfalls einen Beinbruch. Beide Verletzte fanden im Lütticher Militärlazarett Aufnahme.

Gottesdienststörung

St. Nikolaus: Wochendienst Kapl. Ernst, Am Kloster 2. Sonntag 11. 11. hl. Messen: 6.15, 7 Uhr mit gem. hl. Kommunion der Jungmänner, 8.30 Uhr mit gem. hl. Kommunion der Schulkinder, 9.45 Uhr feierliches Hochamt zum Gedenktage aller Opfer des letzten Krieges. Letzte hl. Messe 11 Uhr. Nachmittag 2.30 Uhr Christenlehre, 6 Uhr Kreuzwegandacht für die Armen-Seelen. Wochentags hl. Messen um 7.10 Uhr und 9 Uhr. Nächsten Sonntag um 7 Uhr gem. hl. Kommunion der Jungmädchen u. Jungfrauen. Nachmittags um 4 Uhr in der Kapelle der Kneipp-anstalt hält Prof. Dr. Soiron einen religiös-wissenschaftlichen Vortrag über das Thema: Die Heilige Schrift in der religiösen Entscheidung der Gegenwart.

Klosterkirche: hl. Messen um 8 Uhr, 9.30 Uhr mit französischer Predigt, 10.30 Uhr letzte hl. Messe, Nachmittags um 5 Uhr beginnt die Allerseelenoktav. Die Allerseelenandacht findet an den Wochentagen um 6 Uhr in der Klosterkirche statt.

Wertkapelle: hl. Messe um 8.30 Uhr, Ardacht um 4.30 Uhr.

ZUM DÄMMERSCHOPPEN

Denn wir fahren gegen England

Leicht zu singen, aber etwas schwieriger auszuführen, wie sich vielleicht noch einige der „guten Belgier“ in Eupen-Malmédy entsinnen werden.

Der Sang ist verschollen, aber der Wunsch, nach England zu fahren, ist geblieben, viele wollen drüber nicht mehr „ausradieren“, sondern „elnkassieren“ und allerhand Geschäfte machen, die schließlich nicht nur ihnen, sondern dem ganzen Lande Vorteile bringen. Warum auch nicht? Der Krieg ist praktisch vorbei, und kürzlich eröffnete doch die „Istambul“ mit einer vollen Ladung offizieller Persönlichkeiten und geladener Ehrengäste an Bord den Zivilverkehr auf der Kanalroute Ostende-Dover. Lesen die Eupen-Malmédyer, die ins Innere des Landes fahren, nicht unterwegs ein gewaltiges Plakat, das ihnen bekanntgibt, daß der beste Weg nach England über Ostende führe? Also, auf zum Picadilly-Square, und zwar mit Vollampf! Ihre Pässe und Visas haben Sie wohl in Ordnung? Nein, sagen Sie, immer noch nicht, das ist zum Verzweifeln. Beruhigen Sie sich, Sie bekommen sie auch nicht. Sie dürfen theoretisch zwar fahren, aber in der Praxis sieht die Sache anders aus. Bei der oben gemeldeten Erstfahrt waren ganze 85 „gewöhnliche“ Menschen, wie Sie und ich, auf dem Schiffe, bei der zweiten Fahrt nur 36. Warum so wenig? Ich weiß es nicht, aber fragen Sie mal die Amtstellen. Wenn Sie dort ebenfalls keine Auskunfte erhalten, können Sie sich ja das Nichtig denken. Die Schiffe fahren jedenfalls, ob auch Passagiere drauf sind, geht schließlich nur die Bilanzbuchhalter der Gesellschaft etwas an. Was wollen Sie also noch? Und weil wir poetisch begonnen haben, schließen wir auch mit dem alten Kinderliedchen:

England ist verschlossen,
Der Schlüssel ist zerbrochen . . .
Rabelais